

Lučić, Robert: Workshopbericht *Südosteuropa—Eine Region im Umbruch/Europe du Sud-Est—Une région en bouleversement*, Aktuelle Ansätze der französisch-deutschen Südosteuropa Forschung, 20.3.2014-22.3.2014, Paris.

Vom 20.3.2014 bis 21.3.2014 fand in Paris das zweite deutsch-französische Doktorandenkolloquium statt. Finanziert durch Mittel des Deutsch-Französischen Hochschulverbundes, des Lehrstuhls für Südosteuropäische Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin und des Centre d'Études Turques, Ottomanes, Balkaniques et Centrasiatiques in Paris diskutierten Doktorand_Innen der beiden Forschungsinstitute über ihre Dissertationsprojekte. Im Centre International d'études pédagogiques – unweit der historischen Unterzeichnungsstätte des Vertrages von Sèvres – setzte das Kolloquium ein erstes deutsch-französisches Forschungsatelier für Nachwuchswissenschaftler im November 2012 in Berlin fort. Unter dem Leitthema SÜDOSTEUROPA—EINE REGION IM UMBRUCH/EUROPE DU SUD-EST—UNE RÉGION EN BOULEVERSEMENT waren die Vorträge in acht thematische Panels aufgeteilt und wurden von Natalie CLAYER, Hannes GRANDITS und Xavier BOUGAREL moderiert.

INTERNATIONALE UND TRANSNATIONALE BEZIEHUNGEN: Ruža FOTIADIS (Humboldt-Universität, Berlin) thematisierte in ihrem Vortrag die griechisch-serbischen Beziehungen der 1990er Jahre und analysierte die unterschiedlichen Interessenslagen sowie die Rolle von Emotionen in diesem Gruppenbildungsprozess. Anne MADELAIN (EHESS, Paris) setzte sich mit dem Wandel der französischen Sicht auf Jugoslawien auseinander. Sie zeigte wie sich das anfängliche Interesse der 1960er Jahren bis in die 1990er Jahre veränderte und das Scheitern des jugoslawischen Föderalismus und die 'ethnischen Säuberungen' in Bosnien-Herzegowina das Europa-Verständnis der französischen Intellektuellen beeinflussten. Den Abschluss des Panels bildete Bojana MEYN (Humboldt-Universität, Berlin), deren Vortrag die unterschiedlichen Entwicklungsstufen der jugoslawisch-griechischen Beziehungen seit dem 2. Weltkrieg ausleuchtete. Hierbei unterschied sie zwischen 1949 und 1962 Phasen der Etablierung, der Kooperation, der Abkühlung und der Krise. In der Diskussion stellten sich u.a. Fragen nach der methodologischen Selbstverortung der Vortragenden (vergleichende, Transfer- oder transnationale Geschichte), nach der Erforschbarkeit von Emotionen und der Homogenität von Diskursen.

(UN-)FREIWILLIGE ASSOZIATIONEN: Die Präsentationen von Andreas GUIDI (Humboldt-Universität, Berlin) und Falma FSHAZI (EHESS, Paris) setzten sich mit griechischen, bzw.

albanischen Jugendorganisationen auseinander. Am Beispiel der Jugend von Rhodos diskutierte GUIDI die soziale Praxis von Modernität im Übergang von imperialer zu totalitärer Herrschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts. FSHAZI konzentrierte sich auf albanische Jugendorganisationen in der Zwischenkriegszeit und stellte deren Bedeutung für die Implementierung von *good citizenship* heraus. Im dritten Beitrag stellte Mladen OSTOJIĆ (New Europe College, Bukarest) Stiftungspraktiken der Region Südosteuropa in den Vordergrund und zeigte auf, wie Stifterstrategien Einfluss nehmen auf die Arbeitsweise von zivilgesellschaftlichen Organisationen. Die Diskussion dominierten Fragen nach der Rolle von sozialen Gruppen in den jeweiligen Modernitätsprozessen. Hierbei wurde z.B. danach gefragt, wie die Jugend- und zivilgesellschaftlichen Organisationen zu anderen Gemeinschaften der Wertevermittlung (Familie, Armee) standen und sich auch gegenseitig beeinflussten.

ETHNIZITÄT UND NATIONALISMUS: Die Vorträge von Gökhan CAKIR (Humboldt-Universität, Berlin), Claudia LICHNOFSKY (Humboldt-Universität, Berlin) und Enkelejda SULA-RAXHIMI (EHESS, Paris/Université de Montréal) thematisierten nach der Mittagspause Nationsbildungsprozesse der Region. CAKIR versuchte in einer Auseinandersetzung mit modernen Nationalismustheorien die nationalen Ambitionen der Kurden in der Phase imperialer Transformation begrifflich zu fassen. LICHNOFSKY setzte sich mit muslimischen Nationsbildungsprozessen im Kosovo auseinander und zeigte am Beispiel der Roma, Ashkali und Ägypter, wie sich die Beteiligten durch 'ethnisches Engineering' gegen einen Antiziganismus zu wehren suchten. SULA-RAXHIMI fokussierte sich auf das Beziehungsgeflecht zwischen Staatsorganisationen und Roma-Gemeinschaft und zeigte welche spezifischen Praktiken des Bevölkerungsmanagement im sozialistischen und post-sozialistischen Albanien vorherrschten und -herrschen. Fragen nach der Rolle von Forschungskonzepten im Allgemeinen, nach neoliberalen Einflüssen auf Vergemeinschaftungsprozesse und der Rückwirkung der Diaspora in die Region schlossen dieses Panel ab.

FILMEMACHEN IM KONTEXT: Alina POPESCU (Centre Marc Bloch, Berlin) und Mila TURAJLIĆ (Sciences Po, Paris) widmeten sich in ihren Vorträgen der Filmproduktion im sozialistischen, bzw. post-sozialistischen Kontext. POPESCU analysierte in ihrer Präsentation die Rumänische Assoziation der Filmemacher. Hierbei illustrierte sie die verschiedenen Kontakt- und Netzwerkbeziehungen ihrer Mitglieder mit anderen Staats- und Parteiinstitutionen und zeigte auf, welche Handlungsspielräume und Erwartungshorizonte sowohl auf der Seite der

Parteiführung als auch auf Seiten der Filmemacher vorherrschten, befriedigt und enttäuscht wurden. TURAJLIĆ blickte auf den post-sozialistischen Prozess der Dokumentarfilmproduktion in den ehemaligen jugoslawischen Nachfolgerepubliken. Sie lotete das Feld aus, das durch politische Instrumentalisierung und Konstruktion nationaler Einheit im Rahmen der Produktion von Dokumentarfilmen entsteht. Dabei zeigte sich, dass der post-jugoslawische Raum von einem Glaubensverlust an die Historiographie gekennzeichnet ist, den die Dokumentarfilme in einem Prozess selektiven Vergessen/Erinnerns zu kompensieren suchen. Die Diskussion kreiste im Anschluss um Fragen nach der Bedeutung persönlicher Überzeugungen der Filmemacher und nach dem Nutzen einer Trennung zwischen künstlerischer und wissenschaftlicher sowie fiktionaler und nicht-fiktionaler Geschichtsvermittlung.

KRIEG UND GEWALT: Den Einstieg in den zweiten Tag des Workshops bildeten drei Vorträge zum Thema Gewalt und Krieg. Robert LUČIĆ (Humboldt-Universität, Berlin) und Arber SHTËMBARI (Université de Limoges) widmeten sich in ihren Beiträgen der Untersuchung der Jugoslawienkriege der 1990er Jahre und ihren Folgen. LUČIĆ fragte in seinem Vortrag nach den sozialen Rahmungen der Kriegserinnerung jugoslawischer Volksarmisten, die 1991/1992 in Ostslawonien gekämpft hatten. Sahen sich die ehemaligen Kombattanten einerseits als Kriegsverlierer und Hauptschuldige, beschrieben sie sich gleichzeitig als 'wahre Krieger(-handwerker)' im Gegensatz zu politischen Karrieristen der höheren Armeekader. Auch SHTËMBARIs Vortrag kreiste um Frage der Fremd- und Selbstdefinition von albanischen Opfern des Kosovokrieges 1999 sowie um deren politische Organisationen. Hierbei offenbarten sich von traditionellen Männlichkeits- und Ehrvorstellungen geprägte Definitionspraktiken, die sich auf der politischen Ebene realiter durch den starken Einfluss der ehemaligen Kämpfer der kosovarischen Befreiungsarmee spiegelte. Janis NALBADIDACIS (Humboldt-Universität, Berlin) präsentierte seine vergleichende Studie zur Folter in der griechischen und argentinischen Militärdiktatur. Interessiert am *work-flow* der Folterer stellte er methodologisch seine Anfangsfokussierung auf den Akt der Folter, die Auswahl der Fallstudien und eine Verbindung zwischen mikroskopischer Analyse und *global-history* zur Diskussion. Die Fragen im Anschluss kreisten um die Rolle des Interviewten, Genderaspekte im öffentlichen Opferdiskurs und mögliche – globale – Positionierungen von Folter im Kalten Krieg.

SOZIALISMUS UND POST-SOZIALISMUS: Cécile JOUHANNEAU (Sciences Po, Paris) präsentierte in ihrem Vortrag politische und soziale Dynamiken des Kriegserinnerns in Bosnien-Herzegowina. Hierbei illustrierte sie am Beispiel von Opferverbänden ehemaliger Lagerinsassen, welche Interaktionspraktiken zwischen ehemaligen Opfern, ihren Verbänden und den politischen Schirmherren entstanden und welche Einsichten hieraus für das Verständnis der post-sozialistischen Gesellschaft Bosnien-Herzegowinas gewonnen werden können. Kathrin JURKAT (Humboldt-Universität, Berlin) stellte ihre Studie zur post-sozialistischen Transition der serbischen Arbeiterwelt vor. Ausgehend von zwei Fallstudien serbischer Unternehmen versucht sie die Erlebnisperspektive der Arbeiter und die soziale Interaktion in den Unternehmen nachzuzeichnen – ein Unterfangen, dessen methodische Herausforderungen ausführlich diskutiert wurden. Boris STAMENIĆ (Humboldt-Universität, Berlin) legte in seinem Vortrag am Beispiel der Sinska Alka dar, wie über Systembrüche hinaus traditionelle Feste/Rituale von der kommunistischen Führung Jugoslawiens zur politischen Legitimation genutzt wurden. Er zeigte deutlich, wie sich das Ritual als Praxis und der Mythos als Narrativ sowohl von den Teilnehmern als auch vom politischen Patronat aus gesehen an die neuen herrschaftlichen Konstellationen anpasste. Die Diskussion fokussierte sich darauf zu klären, welche Rolle Organisationen und Rituale für die Aufrechterhaltung von Macht spielen und wie sie jeweils mit den herrschenden Parteien verwoben sind. Gleichzeitig wurde über Probleme in der empirischen Erhebung reflektiert und konkrete Hilfsstellungen erarbeitet.

MIGRATION UND DIASPORA: Thomas SCHAD (Humboldt-Universität, Berlin) präsentierte sein Dissertationsprojekt, das sich der post-osmanischen Migration aus Jugoslawien in die Türkei widmet. Dabei stellte er ein Konzept transnationaler Figurationsanalyse vor, anhand dessen er aus der Perspektive biographischer Migrationsgeschichten das individuelle Erleben in Beziehung setzen möchte zum staatlichen Projekt des *demographic engineering* dieser Zeit. Karolina NOVINCAK (Humboldt-Universität, Berlin) stellte den Beteiligten in einer ähnlichen transnationalen Blickrichtung die kroatische Migrationsbewegung nach Bayern vor. Sie fokussierte ihren Beitrag auf die Entstehung und Funktion kroatischer Migrantenvereine von 1946 bis Ende der 1960er Jahre und zeigte auf, in welchem Beziehungs- und auch Spannungsfeld zwischen Ausgangs- und Zielland sich die individuellen Migrationsgeschichten vollzogen. In der Diskussion wurde die Tragfähigkeit solcher transnationaler Zugänge und der Umgang mit Ausnahmen und Brüchen in den Migrationsströmen und -geschichten hinterfragt.

IMPERIEN UND DAS DANACH: Im letzten thematischen Panel widmeten sich Cilia MARTIN (EHESS, Paris) und Ece ZERMAN (EHESS, Paris) der Frage des Urbanen und der Familie im Übergang von der osmanischen zur post-osmanischen Gesellschaft. MARTIN zeichnete durch den anthropologischen Blick auf Istanbuler Stadtteile nach, wie sich physische, soziale und politische Veränderungen abzeichneten und in welchen Abhängigkeiten voneinander sie den Übergang zur türkischen Republik flankierten. ZERMAN hingegen stellte in biographischer Perspektive eine osmanische Familie dar und illustrierte somit Prozesse des Wandels von Alltagsverortungen in einer bürgerlich-muslimischen Familie im Übergang der Generationen. Es zeigten sich die turbulenten Zeiten der jungtürkischen Bewegung, der Balkankriege und Nationsbildung mit all ihren alltäglichen Repräsentationen zwischen Modernität und anachronistischen Orientverweisen. Sowohl die Quartiersanalyse als auch die biographische Alltagsrepräsentation fanden in der Diskussion regen Zuspruch. Erinnernten die Beiträge in vieler Hinsicht auch an andere Regionen in Südosteuropa, stellten sich auch Fragen, wie privat die privaten Fotoaufnahmen tatsächlich waren, oder ob sie nicht vielmehr auch eine semi-öffentliche Funktion in der Außenrepräsentation der Familie darstellten.

Das Kolloquium war von übergreifenden Diskussionen am Ende der jeweiligen Tage eingerahmt, in denen versucht wurde, über die Einzelprojekte hinaus Ansätze und Trends zu besprechen. Einerseits kam es so zu einer Feldbestimmung der wissenschaftlichen Untersuchung der Region Südosteuropa. So wurde beispielsweise festgestellt, dass die Projekte hauptsächlich das 20. Jahrhundert thematisierten und der 2. Weltkrieg auffällig abwesend war. Gleichzeitig wurde – als positive Entwicklung – konstatiert, dass eine Trennung zwischen Feld und Archiv in der Weise nicht mehr zu existieren scheint. Viele der Projekte verbanden wie selbstverständlich Archivarbeit mit Interviews bzw. eigener Feldforschung. Ein ebenfalls großer gemeinsamer Nenner vieler Projekte war die Frage nach der Performanz der Moderne, sei es in Form von individuellen Familiengeschichten, Jugendorganisationen oder zivilgesellschaftlichen oder Opferverbänden. Andererseits wurden am abschließenden Tag noch allgemeinere Fragestellungen zur Methodologie diskutiert. Besonders das Verhältnis zwischen individuellen Akteur_Innen und prägenden Strukturen gab Anlass zu kontroversen Auseinandersetzungen. Welche Rolle spielen heute etwa noch Klassenbegriffe in der Forschung? Gibt es sie noch, die Arbeiterklasse? Wenn ja, in welcher Form tritt sie dann noch in Erscheinung? Auch wenn ein allgemeiner Trend gegen eine Essentialisierung von Gruppen vorherrscht – etwa 'die Arbeiterklassen', oder 'die Serben' –, wurde herausgestellt, dass gerade für die Untersuchung der Region Südosteuropa im

Umbruch/en *bouleversement* auf die Untersuchung prägender und leitender Gruppen nicht verzichtet werden könne. Auch die Frage nach der Spezifik der Region wurde unter verschiedenen Gesichtspunkten diskutiert. So galt es zum einen den besonderen Charakter der Erforschung der Region als *Area Studies* zu rechtfertigen, doch zum anderen wurde der Wunsch nach einem stärkeren Vergleich mit Gesellschaften Westeuropas geäußert, der sowohl die regionale Trennschärfe als auch die verbindenden Bande deutlicher hervortreten ließe. Es bleibt zu hoffen, dass die zukünftige Südosteuropaforschung in gleicher Vielfalt wie das deutsch-französische Kolloquium auftritt und sich einige der aufgeworfenen Fragen zu neuen Reflexionsmaximen macht. Einen guten Beitrag für diese Zukunft hat das Treffen geleistet. Frankreichs und Deutschlands Südosteuropaforschung sind sich in jedem Fall näher gerückt.